

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 11 (1935)
Heft: 19

Artikel: Der standhafte Schweizerfranken
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755247>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

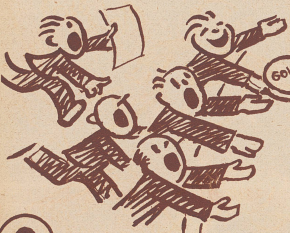
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

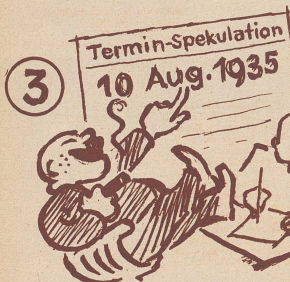
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der standhafte Schweizerfranken

Die großen Spekulanten, die Wogelagerer der heutigen Zeit in London, Paris, Amsterdam wissen: Wenn es ihnen gelingt, dem Schweizerfranken ein auszuweichen ihn zu schwächen, daß er in Ausland nicht mehr so viel gilt wie jetzt, daß die Schweizer also nicht mehr so viel englische Pfunde, amerikanische Dollars oder auch Gold für hundert von ihren Franken kaufen können wie jetzt, dann ist für sie, für diese Spekulanten also, ein «Geschäft» zu machen. Also tun sie sich zusammen, irgendwo fängt's an, wenn sie den Zeitpunkt günstig erachten und gehen auf unsere Landeswährung los. Sie verkaufen Schweizerfranken, ohne sie zu besitzen, auf Termin, weiter werben sie schweizerische Staatspapiere in großen Mengen auf den Markt, das heißt sie verkaufen z. B. Bundesanleiheobligationen, Obligationen der Kantone und so weiter in großer Zahl. Jeder derartige Titel ist ein Guthaben auf die Schweiz. Sie hat seinerzeit das Gold dafür bekommen. Nun muß sie es zurückgeben. Die Preise der Obligationen fallen, das ist wie bei den Hordopfen: wenn viele angeboten sind, werden sie billiger. Das Ergebnis ist eine Beunruhigung aller andern Besitzer solcher Papiere und schließlich bei der Nationalbank ein Goldabfluß.



Durch den so erzeugten Preisfall der besten schweizerischen Staatspapiere beunruhigt ziehen viele Ausländer ihre Guthaben bei den Schweizerbanken zurück. Aus Misträuen gegen den Schweizerfranken. Sie gehen ihm den Schatz, ihn, den sie jahrelang so geliebt haben. Jahrelang haben sie unseren Banken mehr Gold anvertraut als uns lieb war. Aber bitte, sie können alles wieder bekommen. Es ist ihr gutes Recht. Die Nationalbank muß, wie's Gesetz ist, dem Verkäufer das Schweizergold ab, eben um dessen Kurs zu halten und bezahlt ihn in ausländischer Währung. Sie muß aber, um ausländische Währung zu erwerben, von ihrem Goldvorrat abgeben.



Die gefährlichsten Feinde des Franken: die Termispekulanten. Das sind die richtigen Dunkelkammer, die verkaufen, was sie nicht haben: billige Franken! Verkaufen sie gegen Pfunde oder Dollars und versprechen, diese billigen Franken nach einem bestimmten Termin, z. B. nach drei Monaten zu liefern. Fünf Prozent und mehr unter dem heutigen Kurs verkaufen sie da unser gutes Geld, weil sie glauben, wünschen, hoffen, daß der Franken bis dahin so faul geworden sei, daß sie ihn dann noch billiger einkaufen können, als sie ihn drei Monate vorher abgeben. Gelingt die Spekulation, dann können die Herrschenden Millionen verdienen, unbekümmert um die viel mehr Millionen, die das Schweizervolk dabei verliert. Es ist ein Hinterlistiges-Gewinn auf unser Geld. Sehr gefährlich! Erregt große Unruhe. Der Marktwert, zu dem sie den Franken anbieten, spricht sich herum und bestreift alle andern Franken- und Obligationenverkäufer.

Tun zwei Geschäftsfreunde aus einem weltstädtischen Finanzviertel sich zu so einem Verdacht gegen uns zusammen, dann ist's ein Geschäft, für das wir sie verführen müssen, tut aber ein Schweizer dabei mit, so ist's ein Landesverrat, für den zur Zeit leider noch kein Richter und keine Strafe existiert. Doch, eine Strafe gibt's: daß nämlich die Spekulation fehlschlägt und daß der Mann ebenso viel verliert, wie er zu gewinnen dachte— das tut er, wenn die andern Schweizer die Ruhe behalten, denn: Diese Herren Termin- oder Leerverkäufer müssen, wenn die Nationalbank den Kurswert des Franken hält, eben jenseitig zum Voraus verkauften Franken bei uns kaufen; um sie liefern zu können, müssen sie, wenn wir den Kurs gehalten haben, teurer kaufen, als sie selber diese Franken abgegeben haben. Sie müssen dazu Gold in die Schweiz schicken und können sich am festen Schweizerfranken sämtliche Goldzinsen ausbitten! Ein Geschäft!



Tageskurs gegen Schweizerfranken. Diese Devisen kommen zur Nationalbank, die dafür Gold kauft, damit sie wegen der unsicheren Verhältnisse das Kursrisiko nicht zu tragen hat. Dieses Gold verwaltet die Nationalbank. Schwankungen im Goldbestand der Nationalbank hängen bis zu einem gewissen Maß mit den Schwankungen der Handels- und Kapitalbewegungen zusammen und sind die Regel. Nun hat uns das Ausland, im Vertrauen auf die Festigkeit des Schweizerfranken, in den letzten Jahren große Mengen Gold gebracht.

4

Was wir im Ausland kaufen, müssen wir auch mit fremder Währung zahlen, und fremde Währung erhalten wir nur gegen Gold. Andersseits wollen wir für unsere Exporte ebenfalls Schweizerfranken. Wenn der Exporteur für seine Lieferungen in fremder Valuta (Devisen) bezahlt wird, verkauft er die Devisen zum Kurs, den wir ihnen geben. Diese Devisen kommen zur Nationalbank, die dafür Gold kauft, damit sie wegen der unsicheren Verhältnisse das Kursrisiko nicht zu tragen hat. Dieses Gold verwaltet die Nationalbank. Schwankungen im Goldbestand der Nationalbank hängen bis zu einem gewissen Maß mit den Schwankungen der Handels- und Kapitalbewegungen zusammen und sind die Regel. Nun hat uns das Ausland, im Vertrauen auf die Festigkeit des Schweizerfranken, in den letzten Jahren große Mengen Gold gebracht.

Wie die internationale Spekulation unsern goldgestützten Schweizerfranken angreift, wie die Schweizerische Nationalbank ihn erfolgreich verteidigt und wie jeder Schweizer ihr dabei helfen kann. — Auch eine Landesverteidigung!



6

Liebe Eidgenossen!

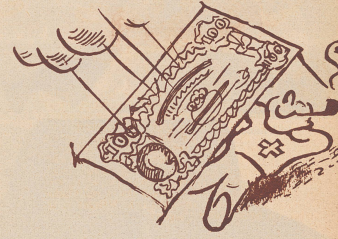
Das Schicksal des Schweizerfranken liegt ganz in Eurer Hand. Der Schweizerfranken kann durch die ausländischen Angriffe allein nicht erschüttert werden.

Ob Du ein bescheidener Besitzer einiger guter Schweizer Obligationen bist, oder ob Du einen Schrank voll davon habest, verkaufe sie nicht jetzt zu den gedrückten Kursen und im Interesse der ausländischen Spekulanten, oder aus falscher Angst, sondern kaufe, wenn sie billig sind, und wenn Du's kannst, noch einige dazu. Du und das Land, beide gewinnt Ihr dabei.

Mein lieber Landsmann, sagt der verantwortungsbewußte Schweizer Bankier, Du sollst nicht die guten Schweizerfranken wegwerfen und Gold dafür kaufen, dazu will ich keine Hand bieten, denn es geht zuletzt zu Deinem und zu des ganzen Vaterlandes Schaden aus.



Wer Gold und ausländische Währungen an Stelle seines Schweizergeldes begehrt, tut gerade das, was er fürchtet: er schädigt unsern Franken.



Bedrückt von der guten Schweizerwährung ist gut ruh'n.

5

Was ist hier los? Da flücht einer eine Zahl! Da vermindert einer mit einem Strich die Summe der Spargelder des Schweizervolks um die Hälfte! Wer darf das ungestraft tun? Das tut der internationale Spekulant, wenn es ihm gelingt, mit seinen Börsen-Manövern den Schweizerfranken zum Sinken zu bringen. Wir müssen dann für unsere notwendigen Einfuhrgüter, Lebensmittel und Rohstoffe eben entsprechend mehr entwertete Franken hinlegen als heute. Mit andern Worten: Unsere ersparten Franken verlieren einen Teil ihres Wertes. Der Herr aber, der Landmann, der dienstfertig mit dem Farbtöpf als Helfer danebensteht und mitmacht, der kann dann zu seinem Nachbar gehen und sagen, er habe das Schätzge dazu getan, um ihn um sein Geldli zu bringen.

Dieser ausländische Herr mit dem Rucksack voll Noten hat alles in Schweizergold umgetauscht. Die Banken, bei denen er und viele andere ihre ausländischen Noten auf den Tisch legen, verwalten große Summen dieses Geldes. Die fremden Noten, die auch Devisen sind, wurden zum Teil der Nationalbank übergeben und von ihr wieder in die betreffenden Länder abgehoben; sie bekamen den Gegenwert in Gold. Jetzt, wo die Ausländer ihre Mark- und andere Beträge wieder zurückhaben wollen, setzt die umgekehrte Bewegung ein, und es fließt Gold aus der Nationalbank ab.

Was der Herr Nationalbankpräsident darüber denkt! An diesem Anlauf, meine verehrten Landsleute, ist gar nichts Ungewöhnliches. Wir haben mit den fremden Geldern keine Anlagen im Ausland gemacht, wir sind jederzeit imstande, alles zurückzugeben, was uns anvertraut hat. Die Ansehung unseres Goldbestandes ist seinerzeit allseitig mit Gleichmut hingenommen worden. Uns war es klar, daß dieses Gold zu gegebenen Zeitpunkt wieder dahin zurückfließen werde, von wo es hergekommen. Wir wünschten uns schon damals, daß der Gold-Rückfluß durch den von Lande ebenso ruhig hingenommen würde, wie die Zuwanderung. Nun ist's an Euch, die gute alte Ruhe beizubehalten.

Für die «Zürcher Illustrierte» gezeichnet von E. Ebner